

Gemessen an seinem Anliegen, die Rückwirkungen der zentral entschieden sozialistischen Industrialisierung des ländlichen Raumes in den Regionen Konin, Tarnobrzeg, Plock, Puławy, Legnica-Głogów (Liegnitz-Glogau), Bełchatów und Lublin auf das jeweilige gesellschaftliche und natürliche Umfeld zu analysieren, ist das Buch etwas schmal geraten. Der Vf. geht es in dieser über rein wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen hinausgreifenden Studie vor allem darum, die Mängel des nunmehr weitgehend überwundenen Wirtschaftssystems herauszustellen und klare Zuweisungen der Schuld an den bis heute nur wenig geminderten Folgen vorzunehmen.

Angesprochen werden dabei eine Reihe für sich alleine schon umfangreicher und komplexer Themenkreise. Unter anderen sind dies: der Mangel an echten Selbstverwaltungsinstitutionen, die der Tendenz zur Zentralisierung der Erträge und Regionalisierung der Kosten hätten entgegenwirken können; die fast völlig fehlende Berücksichtigung ökologischer Probleme seitens der zentralen Planungsinstanzen; die Desorganisation und Degradation der lokalen Bevölkerung durch die Investitionsprojekte; und schließlich die Fehllenkungen in der Entwicklung der Landwirtschaft sowie das Unterbleiben komplementärer, dem Umfang der Industrialisierungsvorhaben angemessener Infrastrukturinvestitionen. Die angeführten Fakten liefern vielfältige Belege für die Unzulänglichkeit konstruktivistischer Lösungen von Problemen wirtschaftlicher Entwicklung, augenfällig insbesondere dann, wenn in längerfristiger Betrachtung deren sozialer und ökologischer Kontext die ihm gebührende Beachtung fordert. Hier hätte man sich eine explizitere Identifizierung der Mängel des alten Regimes in den verschiedenen – freilich immer interdependenten – Lebensbereichen gewünscht. Schließlich weisen auch traditionelle Marktwirtschaften viele der beklagten Phänomene auf, oder – anders gewendet – der aus den konstatierten Fehlentwicklungen abzuleitende Reformbedarf kann nicht nur auf das Wirtschaftssystem allein eingeschränkt werden.

Von besonderem Interesse ist ein Blick in das ca. 220 Titel umfassende Literaturverzeichnis (Primärquellen wurden nicht benutzt). Hier werden vor allem Regionalstudien aus einschlägigen Fachzeitschriften angeführt, wobei Veröffentlichungen aus den 1990er Jahren kaum vertreten sind. Das Material verteilt sich vielmehr recht gleichmäßig auf die vier Jahrzehnte der sozialistischen Periode und legt nahe, daß über die beschriebenen Fehlentwicklungen von Anfang an geforscht und publiziert wurde. Konsequenzen zu ziehen, verboten freilich die ideologisch-politischen Grundlagen des Systems.

Marburg/Lahn

Karl von Delhaes

Manfred Gebhard, Joachim Küttner: Deutsche in Polen nach 1945. Gefangene und Fremde. Bearb. von Dieter Bingen. (Biographische Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 19.) R. Oldenbourg Verlag. München 1997. 240 S. (DM 68,-.)

In der vom Institut für Zeitgeschichte herausgegebenen Reihe „Biographische Quellen zur Zeitgeschichte“ sind – herausgegeben, eingeleitet und annotiert von Dieter Bingen – Erinnerungen zweier Deutscher über ihr Leben in Polen nach 1945 erschienen. Die Berichte, die lange nach den beschriebenen Erlebnissen aufgezeichnet wurden, könnten unterschiedlicher nicht sein. Diese Unterschiedlichkeit besteht nicht nur in den beschriebenen Schicksalen, sondern auch in den in beiden Darstellungen sich äußernden Bewältigungsstrategien. Diese Darstellungen zeichnen sich, wie B. nicht zu Unrecht betont, durch weitgehendes Fehlen undifferenzierter Haßgefühle gegenüber „den Polen“ aus. Gleichwohl weisen beide Berichte – der erste in seinen einleitenden Passagen, der zweite insgesamt – Typologisierungen, Topoi und Stereotypen auf. Eine Untersuchung dieser Phänomene – die freilich in vielen Vertriebenenberichten noch wesentlich ausgeprägter anzutreffen sind – steht noch aus.

Manfred Gebhardt, nach seiner Rückkehr aus Polen Journalist in der DDR, geriet als 18jähriger Wehrmachtssoldat zunächst in tschechische, kurz darauf in polnische

Kriegsgefangenschaft und verbrachte mehr als vier Jahre in polnischen Kriegsgefangenen- und Arbeitslagern, wo er sich im Sommer 1948 für die Lager-Antifa anwerben ließ. Diese Einrichtung, die sich die demokratisch-sozialistische Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen in Polen zur Aufgabe gesetzt hatte, geriet, wie G. selbstkritisch beschreibt, rasch in den Sog eines formalisierten, rhetorisch erstarrten Partei-Antifaschismus, der aber gleichwohl den jungen Wehrmachtssoldaten zu einem Umdenken bewegte und zu einem intensiv empfundenen Gefühl der Verantwortung für die Verbrechen, die von der Nation, der er sich zugehörig fühlte, begangen worden waren. Um so schärfer war auch seine Wahrnehmung der Verhältnisse in den Arbeitslagern, die er sowohl hinsichtlich des Wachpersonals, der polnischen Arbeiter und der allgemeinen Lebensumstände als auch hinsichtlich der Verhaltensweisen der Mitgefangenen gleichzeitig eindringlich und differenziert beschreibt.

Joachim Küttner, zwischen 1939 und 1945 Rittergutsbesitzer in der Posener Gegend, Ostland-Wirtschaftsführer und Angehöriger der Reiter-SS, lebte 13 Jahre lang unerkannt unter polnischem Namen als Forstbeamter, Sportschütze und Akkordeonspieler im ehemaligen Ostpreußen. K. beschreibt in erster Linie, zuweilen im Stile eines Schwejk, zuweilen in abenteuerromanhafter Verdichtung, seine persönlichen Erlebnisse und Leistungen. Ein In-Beziehung-Setzen der erlebten Fährnisse, der Verhaltensweisen seiner Umgebung mit der allgemeinen politischen Entwicklung ist hier, im Gegensatz zum Bericht G.s, nicht zu finden. Die Position des Autors als (wenn auch untergeordneter) Funktionsträger der Besatzungsverwaltung – die „Ostland“ verwaltete enteignete polnische Höfe – und Angehöriger einer bislang wenig erforschten, im Nürnberger Prozeß als nicht verbrecherisch eingestuften SS-Formation, ist ihm keine selbstkritische Reflexion wert.

Die beiden Berichte lassen sich auf zwei Ebenen rezipieren: Zum einen als anschauliche und zuweilen sehr eindringliche Beschreibungen persönlicher Schicksale nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei man den beschriebenen Schicksalen, zumal dem G.s, in vielem der Charakter des Typischen, von vielen Durchlebten zusprechen kann. Gleichzeitig zeigen sie grundverschiedene Wahrnehmungsweisen und Bewältigungsformen, deren Unterschiedlichkeit zwar einerseits aus der Verschiedenheit des sozialen und kulturellen Hintergrunds zu verstehen ist, gleichzeitig aber auch als symptomatisch für die Umgehensweise der Erlebnissgeneration mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in den beiden deutschen Nachkriegsstaaten angesehen werden darf. Rezipiert man die Berichte unterhalb der Ebene des Beschriebenen, so steht dem parteilich verordneten, bei dem jungen Wehrmachtssoldaten G. aber auch ehrlich empfundenen Antifaschismus die Frontpostenmentalität K.s gegenüber, der nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg kein Innehalten und keine Selbstbesinnung möglich zu sein schien. Während G. mehr als eine Ahnung hat, warum viele Polen den verbliebenen Deutschen mit Wut begegneten – auch wenn die sexuelle Nötigung durch einen Bergmann oder Gewalttätigkeiten des Lagerpersonals auf diese Weise nicht hinreichend zu erklären sind –, wird K. nicht einmal klar, daß er Anfang der 1950er Jahre, als er aus Görings Jagdhütte brauchbare Möbel „besorgt“, kaum anders handelt als die Rotarmisten, die 1945 seinen Guts-hof plünderten. Die Berichte sind, zumal zwischen den Zeilen, in diesem Sinne durchaus lesenswert.

Düsseldorf

Michael Esch

Barbara Hicks: Environmental Politics in Poland. A Social Movement between Regime and Opposition. Columbia University Press. New York 1996. XVII, 263 S., 1 Kte., 8 Tab., 2 Diagramme (\$ 52.00.)

Im Mittelpunkt der Studie von Barbara Hicks stehen das Entstehen und die Entfaltung der Umweltschutzbewegung in Polen sowie die Umweltpolitik der Volksrepublik.